

## Ein Dorf in den Revolutionswirren – Kippenheim

Von  
URSULA HUGGLE

In aller Munde ist sie, die Revolution von 1848/49. Und seit die „Raab-Kartei“ gedruckt und auf CD vorliegt, bestehen ungeahnte Möglichkeiten, ganze Dörfer als 'revolutionäre Nester' zu entlarven. Plötzlich sind auch Tagebücher wie das des Kippenheimer Kronenwirts Ludwig Burger aus der Versenkung aufgetaucht, die die trockenen Fakten mit Leben füllen.<sup>1</sup> Hatten es die „Revolutionäre“ aber auf einen Umsturz abgesehen? Oder wollten sie nur die durch die Restauration zurückgedrängten Forderungen nach Einheit, Recht und Freiheit einklagen? Wie haben die Betroffenen die Revolution wahrgenommen, wie erlebten sie die Wirren dieser Zeit und wie haben sich die Folgen für sie ausgewirkt? Am Beispiel der Gemeinde Kippenheim soll diesen Fragen nachgegangen werden.<sup>2</sup>

### 1. Ein Marktflecken an der Straße nach Freiburg

Mitte des 19. Jahrhunderts war Kippenheim ein großer Marktflecken, durch welchen die Hauptstraße von Nord nach Süd und umgekehrt führte. Eine relativ große Gemarkung gehörte zu diesem 2.133-Seelen-Dorf, insgesamt 4.389 badische Morgen, knapp 1.600 Hektar. Ein Drittel der Gemarkung wurde von Äckern eingenommen, ein weiteres machten die Wälder aus, in das letzte Drittel teilten sich Wiesen und Reben. Wald- und Wiesenweide war vorhanden, so daß neben dem Ackerbau noch Viehzucht betrieben wurde. 648 Stück Großvieh und 84 Pferde zählte man 1852; sie wurden überwiegend auf dem Markt in Lahr abgesetzt.

Berücksichtigt man die große Bevölkerungszahl, so wird sofort klar, daß mit durchschnittlich zwei Morgen Land pro Kopf (einschließlich Wald) keine Reichtümer zu gewinnen waren.<sup>3</sup> Das Steuerkapital der Gesamtgemeinde war wiederum relativ hoch und betrug 1852 etwas mehr als 1,5 Millionen Gulden, pro Kopf durchschnittlich etwa 720 Gulden.<sup>4</sup> Das lag zum einen an dem relativ hohen Anteil der Reben – 12,2 Ar pro Kopf<sup>5</sup> –, zum anderen an der Lage des Dorfes an einer wichtigen Nord-Süd-Achse. Durch die vielen Gasthäuser und die von Reisenden benötigten Handwerksbetriebe wurden höhere Einnahmen erzielt, als sie sonst in einem rein landwirtschaftlichen Ort üblich sind. Nicht zuletzt wird die Auswanderung von 290 Personen innerhalb der vorangegangenen 20 Jahre dazu beigetragen haben, denn bei 70 Prozent der Auswanderer hatte es sich um unterstützungsbedürftige Einwohner gehandelt. Obwohl sie mit Zuschüssen der Gemeinde „verschickt“ wurden, besserte sich dadurch die Vermögenslage. Natürlich nicht für alle im gleichen Maß, wie sich anhand des Steuerkataster von 1846 feststellen läßt. Einige der wohlhabenderen Kip-